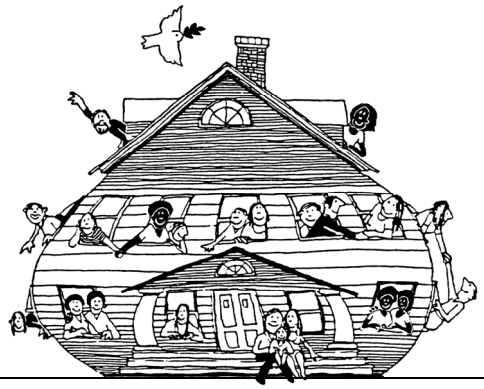


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 59 / Dezember 2010 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

eigentlich hatte er keine Chance – seine Eltern lebten in einem besetzten Land und waren herrschaftlicher Willkür ausgesetzt, geboren wurde er in einem Stall unter ärmlichsten Bedingungen, kurz nach der Geburt musste seine Familie über die Grenze ins Ausland fliehen und dort über Jahre bleiben, bis die Umstände im Heimatland etwas sicherer geworden waren. Von dieser scheinbar aussichtslosen Geschichte lassen wir uns Jahr für Jahr anrühren, bekommen warme Herzen unterm Weihnachtsbaum und .... gehen nach den Feiertagen unverändert zum Alltagsgeschäft zurück.

Oh, dass wir doch heute unsere Herzen anrühren ließen von den Schicksalen derer, die hier und jetzt an unsere Türen klopfen und unsere Solidarität brauchen – mitten unter uns und um uns herum!

Wir wünschen Euch und Ihnen eine wache Adventszeit und frohe Weihnachten, in der wir unsere Herzen anrühren lassen, Schalom & Salam,

Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter (für alle von Brot & Rosen)

Aus der Gemeinschaft:

Rühr unsere Herzen an!

von Birke Kleinwächter

Unter diesem Motto feierten wir am Volkstrauertag unser mittlerweile Tradition gewordenes Requiem zum Gedenken an die Verstorbenen an den EU-Außengrenzen.

Es war der vierte Gottesdienst dieser Art, in dem wir der namenlosen Opfer gedachten. Rühr unsere Herzen an – öffne unsere Augen – ermutige, befähige uns zu Begegnung. Was die EU mit Hilfe von Frontex in den Grenzländern wie Malta, Griechenland und Italien vollzieht, hat die Lage der Flüchtlinge auch bei uns qualitativ und quantitativ verändert. Viele bleiben tatsächlich an den Grenzen hängen. Und da die wenigsten, die doch hier sind, auf dem direkten Weg...

Fortsetzung auf Seite 2

Mögen wir alle gut behütet und mit einem weiten Horizont ins Neue Jahr gehen!

Thema:

„No Chance“

Herbst 2010 in Calais: Frankreichs Grenzpolitik, Flüchtlingsschicksale und nie geahnte humanitäre Abgründe mitten in Europa.

Ahmed sitzt neben mir auf dem kalten Beton der Essensausgabe. Wir essen aus Plastikschälchen, während er mir von sich erzählt. Mir laufen kalte Schauer über den Rücken.

Nach einer ärmlichen Kindheit erlebte er in Afghanistan Bombennächte und Schüsse auf offener Straße. Als sein Vater bei einem Bombenangriff umkam, entschied seine Familie, dass Ahmed als ältester Sohn mit 15 Jahren alt genug sei, sich auf den Weg nach Europa zu machen. Alle Hoffnung wurde auf ihn gesetzt. Er sollte arbeiten, Geld nach Hause schicken. Vielleicht könnte er sogar eine Möglichkeit finden, die Geschwister nachzuholen. Die letzten Ersparnisse wurden zusammengekratzt, Möbel verkauft, Verwandte um Geld gefragt, um die Schlepper zu bezahlen. Dann begann seine Reise. In überfüllten Autos über Grenzen, versteckt in LKWs oder zu Fuß durch Wälder und über Berge. Die Schlepper organisierten seine...

Fortsetzung auf Seite 6

Rühr unsere Herzen an

Fortsetzung von Seite 1

... nach Deutschland gelangen, ist es ein leichtes, sie in die so genannten „sicheren Drittländer“ zurückzuschicken, wenn sie hier einen Asylantrag zu stellen versuchen. So hat sich die Zahl der Gastanfragen bei uns in diesem Jahr spürbar erhöht. Und wir hadern damit, dass wir so oft ‚nein‘ sagen müssen, weil wir halt nur so viele Räume haben, wie wir haben.

Spätestens seit unserem erneuten "Einsatz" im Wendland im feucht-kalten Novemberwetter wissen wir einmal mehr um die Vorzüge eines warmen und trockenen Hauses. Unser Mitgefühl gilt denen, die kein festes Dach überm Kopf haben. Wir sind dankbar, dass wir genügend Spenden für die Miete erhalten. Sie ist unser größter fester Ausgabenfaktor, seit Oktober monatlich 4027 € warm, wovon ein Teil von uns als Lebens- und Einkommensgemeinschaft mitfinanziert wird.

Aufstehen nach einer kalten Nacht auf der Straße vor dem atomaren Zwischenlager am 8.11.2010

Das letzte Jahresdrittel, und da insbesondere die Monate November und Dezember, ist erfahrungsgemäß das vollste. Wir hatten sehr viel Besuch und etliche "Notaufnahmen", d.h. Flüchtlinge, die nur wenige Tage bei uns mitleben. In der Gemeinschaft bin ich für die Kasse zuständig und rechne am Monatsende das Verpflegungsgeld ab: vom Spendenkonto transferiere ich pro Flüchtling und pro Tag 6 € in die Haushaltskasse, aus der die laufenden Ausgaben getätigt werden. Dazu blättere ich unseren Bürokalender durch, in dem wir Ankunfts- und Abreisetage aller Gäste eintragen. Oft erschrecke ich mich, wen ich alles schon nicht mehr präsent habe, obwohl es doch eventuell erst 2 Wochen her ist, dass jemand da war.

Unsere BesucherInnen kamen aus ganz verschiedenen Beweggründen. Die einen wollten unsere Gemeinschaft kennen lernen und hatten eine entsprechende Empfehlung von einem ihrer Bekannten erhalten. Andere kannten uns schon und besuchten uns mal wieder. Zwei junge Männer verfolgen selber die Idee, später eine Gemeinschaft zu gründen. Wir hatten eine Schülerpraktikantin im Haus, diskutieren allerdings auch, ob wir uns überhaupt als geeigneten Schulpraktikumsplatz empfinden. Nicht jede Aufgabe, die wir haben, lässt sich an PraktikantInnen delegieren. Darum bleibt häufig viel Putzen und Kochen.

Gemeinschaftswochenende in Neukirchen an der Ostsee

Immer wieder kommen Menschen zu uns, die eine Auszeit von ihrer eigentlichen Berufstätigkeit nehmen. So hatten wir gut zwei Wochen lang Besuch von Georg Meyer, Pastor in Durban, Südafrika. Eine Woche lang waren auch seine Frau Renate und seine beiden Kinder Sven und Tania hier, die sich mit unseren Kindern ausgezeichnet verstanden. Anfang November berichteten sie von dem Flüchtlingsprojekt ihrer Gemeinde „Home away from home“.

Auch wir selber waren unterwegs. Ilona Gaus besuchte die Gemeinschaft in Pomeyrol. Christiane Wiedemann ließ sich in Berlin bei der Jahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche zum Thema „Sanctuary Movement“ inspirieren. Die Erfahrung in Europa ist ja, dass wir in aller Welt Menschenrechte anmahnen, intern aber nur Bürgerrechte meinen, von denen Menschen ohne Papiere grundsätzlich ausgeschlossen sind. Menschenrechte sind immer inklusiv, gelten für alle, unterscheiden nicht zwischen denen mit oder ohne Papiere oder beurteilen, ob die Gründe, in unserem Land zu leben, berechtigt sind. Dazu gibt es ermutigende Beispiele z.B. aus Belgien, wo sogar schon das Recht auf Wohnraum für Menschen ohne Papiere eingefordert wird. Es bleibt nicht zuletzt die Erkenntnis, dass die direkte Begegnung von Angesicht zu Angesicht Barrieren überwindet, Verständnis schafft und somit zur Verleihung von Menschenwürde und dem echten Zuspruch der Menschenrechte befähigt.

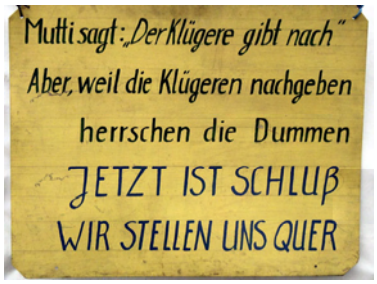
Außerdem waren viele von uns im Wendland zum Protest gegen den Castor: Elisabeth bekochte mit der Volksküche „Rampenplan“ die TeilnehmerInnen der Xtausend-quer-Blockade, Dietrich stellte sich als „Seelsorger“ für die BlockiererInnen zur Verfügung, die Gesprächsbedarf hatten oder etwas Warmes wie Tee oder eine Decke brauchten. Ich war bei den letzten Vorbereitungen zur und bei der Eroberung der Straße vor dem Zwischenlager in Gorleben dabei.

Bei unseren MitbewohnerInnen gibt es einerseits eine gewisse Stabilität zu verzeichnen, wir leben in etwa derselben Hausgemeinschaft zusammen wie auch vor Monaten beim letzten Rundbrief. Andererseits zeichnen sich Auszüge ab.

André (Togo) hat eine eigene Wohnung gefunden, die er derzeit stolz her- und einrichtet.

Mehmet (Kurdistan), der am Freitag nach Ostern bei uns klingelte und verzweifelt und ohne erkennbare Perspektive mit uns am Küchentisch saß, ist – mir kommt das fast wie ein Wunder vor – zurück im Asylverfahren. Das bedeutet,

dass er uns in absehbarer Zeit verlassen muss, aber wieder näher bei seiner Familie wohnen kann. Sina (Ex-Jugoslawien) schien im Sommer gerettet durch einen positiven Beschluss seitens der zuständigen Härtefallkommission. Doch die Ausländerbehörde spielte nicht mit und wollte Aufenthaltspapiere nur nach Abgabe eines Passes ausstellen. Die dafür erforderlichen Identitätspapiere könne Sina entweder in Serbien oder im Kosovo beschaffen. Nach vergeblichen Versuchen, dies anders zu lösen, machte sie sich Ende Oktober auf den Weg nach Serbien. Aber sie wurde an der ungarisch-serbischen Grenze abgewiesen, weil sie kein Visum vorlegen konnte für das Land, in dem sie geboren worden war. Eine Reise in den Kosovo kommt für sie aus Angst um ihr Leben nicht in Frage. Unverrichteter Dinge musste sie zurückkehren. Ihr Anwalt hatte eine Eingabe bei der Härtefallkommission gemacht, dass diese die Ausländerbehörde anweist, Papiere für Deutschland ohne Beschaffung der Originaldokumente auszustellen, weil dies trotz aller Bereitschaft nicht möglich ist. Salome (Georgien) hat ihr Sozialarbeitstudium aufgenommen, sucht aber immer noch Job und Wohnung, um ihr Studium fortsetzen zu können. Sie ist dankbar für bezahlbare Mitwohnangebote für sich und ihren Sohn! Eleonora (Ukraine) müsste mittlerweile die für den Taxenschein erforderlichen Hamburger Ortskenntnisse haben, so „besessen“ wie sie jeden Tag jede verfügbare Zeitung durchforstet nach einer geeigneten Erdgeschosswohnung. Regelmäßig verpasst sie zum Ärger der Hausgemeinschaft die wöchentlichen Haustreffen, weil Wohnungsbesichtigungen häufig montags stattfinden. Es wäre ein riesengroßes Weihnachtsgeschenk, wenn sie endlich einen Schlüssel zu einer eigenen kleinen Wohnung, bezahlbar und gehbehindertenfreundlich, in Händen halten dürfte.



Gesehen bei der Castor-Demo

Unser Leben bietet in jeglicher Hinsicht die Fülle. Fülle hat etwas sehr Bereicherndes, aber sie kann manchmal auch zuviel werden. Deshalb haben wir einen diesbezüglichen mehrwöchigen Gedankenprozess Anfang Oktober bei unserem Gemeinschaftswochenende in folgenden Beschluss münden lassen: Brot & Rosen wird von Ostern bis Ende August 2011 eine Sabbatzeit machen. Etwa vier Monate lang werden wir kein „Haus der Gastfreundschaft“ sein, d.h. wir werden keine Flüchtlinge bei uns mitleben haben und auch keinen Besuch oder PraktikantInnen empfangen und keine Öffentlichkeitsarbeit machen. Dieser Einschnitt ist notwendig, weil wir Kraft schöpfen müssen, weil wir Einkehr halten wollen, weil wir ohne Alltag neu bedenken wollen, was wir warum tun, um entrümpeln zu können, um notwendige Renovierungsarbeiten durchführen zu lassen und dadurch hoffentlich auch Teile des Hauses neu zu gestalten. Wir sehen diese Sabbatzeit als unsere dringende Aufgabe an, um unser Haus auch in einigen Jahren noch mit liebevollen Ideen, einem guten Geist, mit eigener Gesundheit und Kraft führen zu können.

Wir hoffen und wünschen uns, dass alle, die unsere Arbeit finanziell und ideell unterstützen, dies auch über die Sabbatzeit hinaus tun und sie als einen Teil unserer Arbeit begreifen.

In diesem Zusammenhang möchten wir uns bei allen bedanken, die uns finanziell oder materiell unterstützt haben in diesem Jahr. Nicht jedes Mal sind wir in der Lage, uns schriftlich zu bedanken, weil wir keine Adresse herausfinden oder den Namen falsch lesen oder ähnliches. Das tut uns leid. Deshalb bitten wir Euch/ Sie auch dieses Jahr sicherzugehen, dass wir die (richtige) Adresse haben. Die Spendenquittungen verschicken wir immer Ende Januar für das zurückliegende Jahr.

Während wir die Arbeiten an diesem Rundbrief abschließen, tagt in Hamburg die Innenministerkonferenz. Es gab und gibt viele begleitende Protestaktionen, von denen gerade die, welche die Betroffenen selbst (z.B. die „Jugendlichen ohne Grenzen“) organisieren, sich durch große Kreativität und Lebensfreude auszeichnen. Mögen wir alle uns im Angesicht all der unerträglichen Nachrichten und Geschehnisse von dieser Lebensfreude leiten lassen, die Leben bejaht und Kraft verleiht für den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

Aktion:

Weihnachten mal richtig abschalten

Der gewaltfreie Widerstand gegen die die Castor-Transporte ins Wendland ist so spannend, da er mit Lebensfreude und Erfindungsreichtum daher kommt. Für Gandhi zeichnete sich Gewaltfreiheit nicht nur durch Widerstand gegen ein Übel aus, sondern mindestens ebenso durch ein „konstruktives Programm“. Also: Nicht nur GEGEN Atomkraft, sondern FÜR z.B. ökologisch sinnvoll erzeugte Energiegewinnung – wir als BürgerInnen sind ebenso KundInnen und haben mit unserem Geld entscheidenden Einfluss. Darum dieser Aufruf aus dem „Bio-Weihnachtsbüchlein“ von ‚Die Regionalen’:

„*J*üngste Umfragen belegen klipp und klar: Ein Großteil der Bevölkerung ist gegen die Laufzeitverlängerung der Atomkraftwerke. Doch wie äußert sich das Dagegensein? Vielleicht im gelegentlichen Demonstrieren oder Petitionsunterschreiben – doch leider nicht im Wechsel des Stromanbieters. Noch immer beziehen 37 Millionen Haushalte Strom aus AKW’s – gegenüber nur 1 Million „echter“ Ökostrom-Kunden der vier von Umweltverbänden empfohlenen Anbieter Lichtblick, Greenpeace Energy, Naturstrom und EWS.

Freunde und Freundinnen, das muss anders werden! Für AtomkraftgegnerInnen ist es jetzt ein Muss zu wechseln. Gerade Weihnachten ist ein guter Anlass, Ökostrom zu verbreiten – Tante, Vater, Oma oder Freund, die über Jahrzehnte ihren Strom immer gleich bezogen haben, brauchen oft nur einen kleinen familiären Anreiz. Zum Beispiel als Geschenkgutschein: „Gutschein für einen fachgerechten Wechsel des Stromanbieters inklusive Antrag ausfüllen“!

Der Wechsel selbst ist nämlich denkbar einfach. Mit wenigen Klicks zum Ziel führt beispielsweise die Internetseite http://www.atomausstieg-selber-machen.de.

Also, raus aus der Atomkraft – spätestens Weihnachten!“

Thema:

Weihnachten – eine Fluchtgeschichte in den Jahren 0 und 2009

Vorbemerkung:
Eine Familie aus Nazareth wäre heute aller Wahrscheinlichkeit nach arabisch-/palästinensischer Herkunft; Josef, Maria und Jesus heißen heute Yusuf, Mariam und 'Isa.

Jahr 0: *In jenen Tagen aber erließ Kaiser Augustus den Befehl, dass sich der ganze Weltkreis registrieren lassen sollte.*
Jahr 2009: Heute ist eines der Hauptrisiken für Menschen weltweit, NICHT registriert zu sein, keine Papiere und damit keine Rechte und Chancen zu besitzen. Laut dem Unicef-Jahresbericht vom 6. Oktober 2009 lag der Anteil unregistrierter Geburten von Kindern unter 5 Jahren z.B. in Nahost/Nordafrika im Jahr 2007 bei 25 %. Ohne Geburtsurkunde haben Kinder kaum Aussichten auf einen Platz in der Schule und sind krimineller Ausbeutung schutzlos ausgeliefert.

Albrecht Dürer, Flucht

Jahr 0: *Auch Josef ging aus Nazaret in Galiläa hinauf nach Bethlehem in Judäa, in die Stadt Davids, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich mit Maria, seiner Verlobten, eintragen zu lassen.*
Jahr 2009: Eine meterhohe Mauer trennt seit einigen Jahren Israel von den palästinensischen Autonomiegebieten. Der Weg von Nazareth nach Bethlehem ist mit erheblichen Grenzübertritts-Schwierigkeiten verbunden; EinwohnerInnen Bethlehems haben keine Chance auf den umgekehrten Weg.

Jahr 0: *Sie war schwanger, und als sie dort waren, erfüllte sich die Zeit ihrer Schwangerschaft, so dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe. Denn sie hatten keine Unterkunft.*
Jahr 2009: Ein Beispiel - Das Flüchtlingsinternierungslager Pagani auf Lesbos:
In den ehemaligen Fabrikhallen wurden seit Jahren Flüchtlinge interniert, die mit Booten aus der Türkei nach Lesbos übergesetzt hatten. Die für 200 Personen ausgelegte Einrichtung war seit langem mit bis zu 1.000 Menschen vollkommen überfüllt. Flüchtlinge wurden dort, wie es in Griechenland üblich ist, nach ihrer Ankunft monatelang inhaftiert. Eine Delegation, die das Lager besuchen durfte, berichtete, dass selbst Neugeborene und Krebskranke unter unerträglichen hygienischen Zuständen dort eingepfercht seien. Erst nach massiven Protesten der Flüchtlinge, von Aktivisten aus ganz Europa und nachfolgend dem UN-Flüchtlingskommissar und der EU-Kommission schloss das griechische Innenministerium das Flüchtlingsinternierungslager am 31. Oktober 2009 (Quelle: taz, 02.11.2009).

Jahr 0: *Kaum waren sie (Anmerkung: die königlichen Magier aus dem Osten) aufgebrochen, seht, da erscheint Gottes Engel dem Josef im Traum und sagt: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir etwas anderes sage. Denn Herodes (Anmerkung: der damalige König der römischen Provinz Judäa) wird das Kind suchen, um es zu töten".*
Jahr 2009: Angenommen, Yusuf gäbe im heutigen Asylverfahren als Fluchtgrund an, dass ihm ein Engel erschienen sei und ihm gesagt habe, er solle mit seiner Familie fliehen. Das Urteil des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) würde lauten: „Asylantrag offensichtlich unbegründet." Doch auch die drohende Ermordung aller Kleinkinder einer bestimmten Bevölkerungsgruppe in einer bestimmten Region würde als Asylgrund nicht anerkannt. Es hätte „innerstaatliche Fluchtalternativen im Heimatland" gegeben, ist ein häufig angeführtes Argument des BAMF. Oder die Bedrohung sei „nicht-staatlich" gewesen. In Deutschland werden mit Argumenten wie diesen durchschnittlich 85% der Asylanträge abgelehnt.

Jahr 0: *Da stand Josef auf, nahm noch in der Nacht das Kind und dessen Mutter, und sie flohen nach Ägypten.*
Jahr 2009: Ein Fluchtweg von Bethlehem nach Ägypten ist in unseren Tagen so gut wie unmöglich. Ägypten fürchtet den massenhaften Andrang von palästinensischen Flüchtlingen ins eigene Land, Israel das Eindringen von Terroristen oder Waffenschmuggel in die besetzten Gebiete bzw. nach Israel.
Das Mittelmeer ist von Bethlehem aus unerreichbar und birgt zudem das lebensgefährliche Risiko, dass Flüchtlingsschiffe auf hoher See kentern oder von den Patrouillenbooten der EU-Grenzschutzagentur Frontex zur Umkehr gezwungen werden.

Jahr 0: *Nun wurde Herodes sehr wütend, als er begriff, dass er von den Magiern getäuscht worden war. Er schickte Leute und ließ in Bethlehem und Umgebung alle Kinder töten, die*

die zwei Jahre alt oder jünger waren, der Zeit entsprechend, die er von den Magiern erfragt hatte.

Jahr 2009: Welche Chancen haben Flüchtlingsfamilien wie Yusuf, Mariam und 'Isa heute, vor Not und Verfolgung zu fliehen und Schutz zu finden?

Jahr 0: *Dort blieben sie...*

Jahr 2009: Wie könnte sie aussehen, die Aufnahme der jungen Familie in Deutschland heute???

In einem fairen und umfassenden Asylverfahren könnte die Familie unter Berücksichtigung ihrer Fluchtgründe als Asylberechtigte nach dem Grundgesetz oder dem Aufenthaltsgesetzes bzw. der Genfer Flüchtlingskonvention anerkannt werden.

Foto: Marily Stroux; Flüchtlingslager Pagani auf Lesbos (2009)

Den Eltern und ihrem Kind könnten eine sofortige Arbeitserlaubnis erteilt und Deutschkurse ermöglicht werden. Yusuf könnte eine Anerkennung seines gelernten Schreinerberufs erhalten. In einer eigenen Wohnung würde es ihnen ermöglicht, sich in die neue Umgebung und Gesellschaft einzuleben. Mariam dürfte einen Deutschkurs besuchen. 'Isa bekäme einen Kindergartenplatz und danach eine umfassende Schulbildung, die es ihm ermöglichen würde, sich gut auf seinen späteren nicht eben gewöhnlichen Berufswunsch und Lebensweg vorzubereiten...

(Bibelzitate aus Lukas 2, 1-7 und Matthäus 2, 13-15a + 16)

Viola Engels.

Viola lebte von 2003 – 2006 bei Brot & Rosen und schickte uns diesen "Weihnachtsartikel" im Dezember 2009 zu.

Bildmeditation

Er erreicht das rettende Ufer mit letzter Kraft.
Er hat überlebt.
Die Tage auf dem Meer, in dem selbstgebauten Boot, unter freiem Himmel,
die Wellen viel zu hoch, eng zusammengedrängt mit anderen, die die gleiche Hoffnung hatten.
Mit zu wenig Trinkwasser, zu wenig Nahrung.
Er hat sein Leben riskiert für die Hoffnung
auf ein neues Leben. Ein besseres Leben.
In Europa. Spanien.
Der Strand von Fuerteventura.
Das rettende Ufer.

Für die anderen ist es ihr Badestrand.
Ihre Urlaubsinsel. Europas Strandparadies.
Ein heiterer Ort für eine entspannte Zeit.
Das haben sie sich verdient, dafür haben sie hart gearbeitet.
Um einmal alle Sorgen und Probleme hinter sich zu
lassen und ein paar unbeschwerte Tage zu genießen.
Ein Ort – zwei Welten.
Und als lebten sie in zwei Welten, scheinen sie sich
nicht zu sehen:
Was mag der Flüchtling sehen, wenn er auf den Strand
blickt und auf die, die dort das Leben genießen?
Was mögen die Urlauber sehen, wenn sie
aufs Meer blicken und auf den
Fremden, der ihm mit letzter
Kraft entkommen ist?

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen."
„Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?"

Text aus: „Kein Raum in der Herberge Europa?" – Materialheft zum Tag der Menschenrechte am 10.12.2010, EKD

Foto: REUTERS/Juan Medina

„No Chance“

Fortsetzung von Seite 1

... illegale Einreise nach Europa über viele Stationen hinweg. Diese Schlepper oder Menschenschmuggler bringen Menschen auf der Flucht gegen ziemlich viel Geld illegal über Grenzen. Sie bereichern sich an der Not der Flüchtlinge, ermöglichen aber auch erst die Flucht nach Europa. Wurde jemand in der Flüchtlingsgruppe, mit der Ahmed unterwegs war, krank oder gab es kein Essen mehr, so kümmerte das die Menschenschmuggler nicht. Sie ließen die Schwächeren dann einfach zurück, die, die nicht mehr weiterkonnten. Auch die Polizei nahm einige der Flüchtlinge fest, um sie an der illegalen Einreise zu hindern. Aber Ahmed hatte Glück. Er war jung, und die anderen versuchten, ihn zu beschützen, gaben ihm die größere Kartoffel, wenn es nur eine am Tag gab, halfen ihm in das beste Versteck. So hat es Ahmed bis in den Norden Frankreichs, nach Calais, geschafft. Mitgenommen sieht er aus, aber das Lachen hat er nicht verlernt. Er macht viele Witze während seiner Erzählung. Er lacht laut und erzählt dann weiter. Vielleicht, denke ich, ist das die einzige Möglichkeit all diese Dinge zu verarbeiten, den ganzen Wahnsinn einer Flucht einigermaßen zu verkraften.

Foto: Pro Asyl

Ahmed will nach England. Seine Augen beginnen zu strahlen, als ich ihn nach dem Grund frage. Er spricht von der guten Bildung in England, von einer Gesellschaft, die keinen Rassismus kenne und ihn als Muslim respektieren würde. Außerdem möchte er auch zu seinem Onkel, der schon vor Jahren mit seiner Familie nach England geflüchtet ist. Ahmed will nach England, ausgerechnet nach England, das seine Außengrenzen besonders scharf kontrolliert. (...)

Jährlich kommen Hunderte von MigrantInnen durch Calais, wo sich die französische und die englische Küste am nächsten sind. Von hier fahren die meisten Autos und LKWs mit der Fähre nach Dover, England. Nacht für Nacht versuchen die Flüchtlinge sich auf LKWs einzuschleichen und so auch ohne Pass den Ärmelkanal zu überqueren. Trotz modernster Kontrollmechanismen gelingt es immer wieder einigen von ihnen nach England einzureisen, ohne entdeckt zu werden. Doch bis es soweit ist, stecken sie oft monatelang in Calais fest. Sie leben dann von der Essensausgabe der ortsansässigen Hilfsorganisationen und schlafen in leer stehenden Abrisshäusern oder in „Jungles“. So werden im Unterholz versteckte Zelte oder aus Plastikplanen improvisierte Schlafgelegenheiten genannt.

Wenn die Flüchtlinge dann in England ankommen, beantragen sie dort Asyl. Das können sie allerdings nur, wenn sie nicht zuvor schon in anderen europäischen Ländern verhaftet wurden. Bei einer solchen Verhaftung werden den MigrantInnen oft die Fingerabdrücke abgenommen und in die europäische Datenbank EURODAC eingespeist. Nach dem Dublin-II-Abkommen müssen Asylsuchende in dem ersten europäischen Land, das sie betreten, Asyl beantragen. Dieses Land wird dann als ein „sicherer Drittstaat“ bezeichnet. Da die Ankunftsländer in der Regel die südlichen EU-Staaten sind, kommen die Behörden dort kaum noch dazu, neue Asylanträge zu bearbeiten, und die Flüchtlinge leben oft unter haarsträubenden Bedingungen. Reisen sie dann aber weiter, anstatt in diesen Ländern auf Asyl zu hoffen, können die Fingerabdrücke aus der Datenbank als Beweis dienen: Die illegal Einwandernden können dann in den „sicheren Drittstaat“ „zurückgeschoben“ werden.

Aus Angst vor einer derartigen Abschiebung machen manche Flüchtlinge ihre Fingerabdrücke mit glühenden Eisen oder Schmirgelpapier unkenntlich. Wenn ihnen nicht nachgewiesen werden kann, durch welche anderen europäischen Länder sie eingereist sind, können sie nicht in diese „sicheren Drittstaaten“ abgeschoben werden. Doch als einzige Perspektive bleibt ihnen dann die Illegalität. Sie versuchen bei Verwandten oder Freunden unterzukommen und „schwarz“ zu arbeiten. Die Aussicht auf Bleiberecht, auf den Nachzug von Familienmitgliedern, auf vertraglichen Schutz vor Ausbeutung am Arbeitsplatz sind ihnen ganz und gar versperrt. Die Abschiebung droht ihnen täglich.

Ahmed gibt den Rest seines Essens den Möwen, die sich darauf stürzen, als hätten sie seit Tagen nichts gegessen. Dann füllt er für einen Freund eine Plastiktüte mit den Broten, Bananen und Joghurts, die andere liegen gelassen haben. Sein Freund ist nicht zur Essensausgabe gekommen. Er hat sich vor zwei Tagen den Fuß gebrochen, als die Polizei sie nachts verhaften wollte und alle wegrannten. Heute lädt Ahmed mich in ihren „Jungle“ ein. Die afghanischen Männer und Jugendlichen, die hier Unterschlupf suchen, sitzen abends auf den stillgelegten Bahngleisen, ein paar Meter von den Zelten entfernt. Dort angekommen erhellt ein Feuerchen die Nacht. Jemand singt in einer Sprache, die ich nicht verstehe. Es werden Geschichten erzählt, wieder wird viel gelacht. Sie warten. Später in der Nacht werden sie dann erneut in kleinen Gruppen zu den Parkplätzen am Hafen gehen. Wie schon so oft werden sie ihr Glück herausfordern und probieren, unbemerkt auf einen der LKWs zu gelangen.

Falls sie nicht schon in den Stunden vor diesem Versuch verhaftet werden. Denn wie jede Nacht hier in Calais dreht die Polizei ihre Runden. Fast jede Nacht kommen sie in den „Jungle“. Dann verhaften sie die MigrantInnen, die nicht schnell genug fliehen können. Können sie niemanden festnehmen, zerschlitzen sie häufig die Zelte, pinkeln auf die Schlafsäcke oder verschütten Öl und Chemikalien.

Mit genau dieser ununterbrochenen Repression durch die Polizei beschäftigt sich die Gruppe „No Borders“, der auch ich angehöre. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Aktionen der Polizei zu dokumentieren und zu verhindern. Die Teilnehmenden kommen aus vielen Regionen Europas. In Calais sind wir nun seit einem Jahr aktiv. Wir fordern Bewegungsfreiheit für Alle, also die Freiheit zu reisen, ob mit oder ohne Visum. Außerdem möchten wir die Idee von „Grenzen“ und deren Notwendigkeit in Frage stellen. Dass es also nicht

naturgegeben ist, dass einige mit ihrem Pass ohne Probleme nach Großbritannien einreisen können, während anderen der Zutritt verwehrt wird. Neben alltäglich notwendiger Unterstützung für die Flüchtlinge wie das Verteilen von Decken und Zelten ist es uns also wichtig, Diskussionen anzustoßen. Mit Infoständen, Demonstrationen und Plakataktionen machen wir auf unsere Sicht der Dinge aufmerksam. Wichtig ist uns aber auch die tägliche Solidarität mit den MigrantInnen. Wir zeigen ihnen, dass es auch Personen gibt, die sie in Europa willkommen heißen wollen. Wir behandeln jeden Menschen gleich, egal woher er oder sie kommt. So schließen wir Freundschaften, die länger dauern als unsere Aufenthalte in Calais. (...) Englischunterricht und Informationen über das Asylsystem in Großbritannien sollen den Flüchtlingen ihren weiteren Weg und vor allem ihr Ankommen erleichtern. Wir „No Borders“ stehen nachts vor den „Jungles“ und leerstehenden Häusern, in denen die Gruppen von Flüchtlingen schlafen und warnen diese, wenn die Polizei kommt.

Und trotz all dieser Versuche, die Situation für die Flüchtlinge zu verbessern, lebenswerter zu machen, muss ich leider feststellen, dass sich in diesem letzten Jahr wenig getan hat. Im Gegenteil, die Polizeirepression steigt stetig, viele der MigrantInnen weichen nun auf benachbarte Küstenstädte aus und versuchen ihr Glück von dort. Vielen sieht man die Angespanntheit, die Schlaflosigkeit und die Hoffnungslosigkeit ins Gesicht geschrieben.

Am nächsten Tag gehe ich wieder zur Essensausgabe der humanitären Hilfsorganisationen. Ich durchsuche die Schlange der Wartenden nach Ahmeds Gesicht und hoffe, wünsche, bete, es nicht zu entdecken. Das könnte bedeuten, dass er es „geschafft“ hat. Auch wenn nicht klar ist, was ihn in Großbritannien erwarten wird, wäre er seinem Ziel eines friedlichen Lebens doch einen Schritt näher. Es könnte aber auch bedeuten, dass ihn die Polizei verhaftet hat. Doch da kommt er mir entgegen, zwei Becher dampfenden Tees in der Hand. „No Chance!“ sagt er lachend, während er mir einen der Becher überreicht.

Mara (dieser Text erreichte uns über Marvin Lüdemann)
Infos über die Situation der Flüchtlinge in Calais und über Soli-Aktionen: www.calaismigrantsolidarity.blogsport.de
Kontakt über Email: solidaritaet-mit-calais@gmx.de

Aus der Gemeinschaft:

Die Schwestern von Pomeyrol

Die Gemeinschaft der Schwestern lebt seit 1938 in Pomeyrol, einem ehemaligen Schlösschen in einem großen Park, in der Nähe von St.Etienne du Grès.
Zusammen mit den Gemeinschaften von Taizé und Grandchamp (Schweiz) gehört sie zu den bekanntesten spirituellen evangelisch-ökumenischen Zentren in Europa. Vom 14. – 24.9.2010 habe ich einige Urlaubstage dort verbracht.

Um 21.30 Uhr stehe ich vor dem Bahnhof von Avignon. Er ist chic, modern, fast futuristisch. Doch es gibt um diese Zeit keine Busverbindung mehr in die ländlichen Gebiete.

Der Tag versinkt, die Sterne steigen auf, der Himmel wird tiefschwarz, die Luft ist samtweich. Schwester Maria holt mich ab. Nach einer halben Stunde Autofahrt erreichen wir die Communauté de Pomeyrol. Ich bekomme noch einen kleinen Imbiss und werde in mein Zimmer gebracht.

Der nächste Tag beginnt um 8.00 Uhr mit dem Morgengebet in einer schlichten Kapelle. Die Gebetszeiten strukturieren den Tag: Morgens, mittags, abends, jeweils vor der gemeinsamen Mahlzeit wird gebetet und gesungen und um 20.30 Uhr findet ein ausführlicher Gottesdienst statt, in dem eine Bibelstelle ausgelegt und Fürbitte gehalten wird. Bete und arbeite, so kommt Gottes Reich – das ist das Leitmotiv der 10 evangelischen Schwestern, die ihr Haus seit vielen Jahrzehnten öffnen für Menschen und Gruppen, die einer Zeit der Besinnung , der Klärung und der Rekreation bedürfen.

In den ersten zwei Tagen wird mir Stille und Natur „verordnet“. Die Gebäude der Kommunität liegen in einem urwüchsig wilden Park, mit ehrwürdigen Bäumen, die sich um ein Felsplateau gruppieren, von dem man einen herrlichen Ausblick über die weite Ebene hat. Ich schwelge im Duft der Pinien, habe das Gefühl in einem wohligen Entspannungsbad zu liegen. Nach den Tagen der äußerlichen Ruhe – innerlich ging es eher turbulent bei mir zu – darf ich mich auf meinen Wunsch hin in verschiedenen Bereichen betätigen.

In der Küche gibt’s immer was zu tun, die Näh-, Bügel- und Mangelstube lernte ich auch kennen und in den, der Wildnis

abgetrotzten Blumenbeeten mangelt es nie an Betätigungsmöglichkeiten. So komme ich in Kontakt mit Angestellten und Freiwilligen, die die Schwestern unterstützen. Ich versuche nach Kräften mit meinem Französisch, das ich in den letzten zwei Jahren erworben habe, die Kommunikation zu bestreiten. Ich freue mich einerseits darüber, was schon geht und sehe gleichzeitig, wie viel Arbeit noch vor mir liegt.

An den Schwestern von Pomeyrol hat mich am stärksten ihr wunderbarer Gesang bei den Andachten fasziniert. Alle Schwere, alles, was in diesem Erdendasein Kummer bereitet, scheint in diesen Momenten von ihnen abzufallen – ohne Alter sind die Stimmen und erheben sich klar und ungetrübt zur Ehre Gottes. Dieses Zeugnis tiefen Glaubens war ein Geschenk für mich. In anderen Situationen sind die Schwestern Menschen unter Menschen – hatte ich etwas anderes erwartet?

Dank der Bekanntschaft mit anderen netten Gästen konnte ich auch Avignon und St. Remy (das Städtchen, in dem Vincent van Gogh lebte) besichtigen und die bizarr wilde Höhlenlandschaft von Beau des Provence.

Mit einem von vielen schönen Eindrücken erfüllten Herzen habe ich nach zehn Tagen wieder meine Heimreise angetreten. Ich danke Gott für diese bereichernde Erfahrung.

Ilona Gaus

Wir haben ein Dach
und Brot im Fach
und Wasser im Haus,
da hält man's aus.

Und wir haben es warm
und haben ein Bett.
O Gott, dass doch jeder
das alles hätt'!

Reiner Kunze „Fast ein Gebet",
(zugesandt von Lore und Friedrich Bubeck aus Pforzheim)

Lieber, Nikolaus, dies wünschen wir für unser Haus:

- *Briefmarken*
- *Kaffee*
- *Kekse*
- *Lebkuchen*
- *ein Laptop*
- *DauerspenderInnen*
- *Wohnraum für unsere MitbewohnerInnen*
- *DANKE!!!*

Herzlich Willkommen

Hausgottesdienste und **Offene Abende!**

Beginn: 19.00 h (Essen, bitte mit Anmeldung), 20.00 h (Programm)

7. Dezember: Adventlicher Abend
Klaus und Christina Jähn vom Weltladen „Bramfelder Laterne" werden uns ein- und anleiten in der Zubereitung von weihnachtlichen Gewürzmischungen. Ein Mitmach-Abend! Gerne dürfen auch (ge-)würzige Geschichten mitgebracht und vorgelesen werden!

11. Januar 2011: Hausgottesdienst

Zu weiteren Haus-Terminen in 2011 laden wir im Januar schriftlich ein!

---

3. Dezember: Gospel-Benefizkonzert im Advent
Herzliche Einladung der ev.-luth. Gemeinde St. Bonifatius zum Konzert mit den Gospelchören "Sisters in Soul", "Living Motion", "Yes, Lord!" Der Eintritt ist frei. Spenden für den Benefiz-Zweck "Brot & Rosen" werden erbeten. Beginn um **19 Uhr in der Kirche St. Franziskus** (Barmbek-Lämmersieth/Ecke Kranichweg).

22. April: Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Elisabeth Büngener, Ilona Gaus, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel sowie Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Christiane Wiedemann lebt als Novizin mit. Wechselnde „Freiwillige" verstärken unsere Hausgemeinschaft für einige Wochen oder auch für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Diakonische Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*